

Zitierhinweis

Schmidt-Neke, Michael: review of: James Pettifer, Woodhouse, Zerva dhe Çamët. Eksplorim në trashëgiminë e Luftës së Dytë Botërore, Tiranë: Onufri, 2010, in: Südost-Forschungen, --, 68 (2009), p. 689-690, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/a5308b826d25fdb78eff75fac30a32b>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

James PETTIFER, Woodhouse, Zerva dhe Çamët. Woodhouse, Zervas and the Chams.
Tirana: Onufri 2010. 62 S., ISBN 978-999568-704-5, US-\$ 6,99

Das schmale Bändchen besteht aus einem kurzen Aufsatz des britischen Balkan-Experten James Pettifer im englischen Original, dem eine albanische Übersetzung von Xhevdet Shehu vorangestellt ist. Der eigentliche englische Text umfasst nur 24 Seiten und wurde im Juni 2009 auf einer Tagung des 2004 in Tirana gegründeten Instituts für Studien über die Çamëria vorgetragen.

Pettifer setzt sich mit dem Einfluss des Altertumswissenschaftlers, zeitweiligen Geheimdienstmannes und konservativen Politikers Christopher Montague Woodhouse (1917-2001) auseinander. Der britische Geheimdienst wählte seine Verbindungsoffiziere meist sorgfältig nach ihren Landeskenntnissen aus. Woodhouse arbeitete besonders mit der antikommunistischen EDES unter Napoleon Zervas zusammen. In Griechenland ebenso wie in Jugoslawien und Albanien schlug der gemeinsame Kampf gegen die Besatzer in einen Bürgerkrieg der kommunistisch geführten Partisanen gegen ihre monarchistischen oder prowestlichen Konkurrenten um. In Jugoslawien und Albanien setzten sich die Kommunisten durch; in Griechenland wurde die EDES von der kommunistisch dominierten ELAS besiegt, die von diesem Erfolg nicht dauerhaft profitieren konnte. Entsprechend der Absprache zwischen Stalin und Churchill war Griechenland zur britischen Interessensphäre erklärt worden, und die Briten, später die US-Amerikaner setzten eine Restauration des Königs und der traditionellen Elite militärisch durch.

Woodhouse war nicht nur Teilnehmer an diesen Ereignissen (und auch am Sturz des iranischen Reform-Premiers Mohammed Mossadegh beteiligt), sondern war anschließend im britischen Wissenschaftsapparat so positioniert, dass seine Abhandlungen über Widerstand und Bürgerkrieg in Griechenland (besonders: „Apple of Discord“, London 1948) die lange Zeit unhinterfragten autoritativen Darstellungen blieben und die Sicht der britischen Öffentlichkeit auf die griechische Zeitgeschichte maßgeblich prägten. Diese einseitige Sicht brach erst 1967 mit der Machtergreifung der Militärjunta auf.

Pettifer konstatiert, dass die Vertreibung und Ermordung vieler albanischer Muslime aus dem Grenzgebiet zu Albanien, der Çamen, für die hauptsächlich die Zervas-Truppe verantwortlich war, bei Woodhouse nicht thematisiert wurde; vielmehr lud er – ganz in der Sprachregelung der Vertreiber – das Stigma der kollektiven Kollaborateure mit den italienischen und deutschen Besatzern bei ihnen ab.

Diese nicht aufgearbeitete Vertreibung hat in den letzten Jahren das Verhältnis zwischen Athen und Tirana schwer belastet; die Nachkommen der Çamen fordern lautstark Entschädigung und haben 2009 einen Abgeordneten ins Parlament gewählt. Unter dem kommunistischen System wurde dieses Problem nicht öffentlich thematisiert, und für die postkommunistischen Regierungen hatten die Beziehungen zu Athen höchste Priorität. Die griechische Seite geht davon aus, dass nur Kollaborateure von Strafmaßnahmen betroffen gewesen seien und dass es keine Grundlage für irgendwie geartete Ansprüche gebe.

Pettifer denunziert Woodhouse nicht wegen seiner Rolle bei der Schaffung von Geschichtsmythen, sondern billigt ihm hohe Sachkenntnis und (in seinen späteren Schriften) auch die Fähigkeit zu differenzierterer Sicht zu. In jedem Falle macht er ein weiteres Mal

deutlich, dass die Instrumentalisierung der Geschichtswissenschaft für politische Zwecke sich im Kalten Krieg keineswegs auf die kommunistisch regierten Länder beschränkte.

Kiel

Michael Schmidt-Neke

Sabine HERING / Berdeke WAALDIJK, Helfer der Armen – Hüter der Öffentlichkeit. Die Wohlfahrtsgeschichte Osteuropas 1900-1960. Opladen, Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich 2006. 178 S., ISBN 3-938094-58-3, € 36,-

Social Care under State Socialism (1945-1989). Hg. Sabine HERING. Opladen, Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich 2009. 268 S., ISBN 978-3-86649-168-7, € 28,-

Loïc WACQUANT, Bestrafen der Armen. Zur neoliberalen Regierung der sozialen Unsicherheit. Opladen, Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich 2009. 359 S., ISBN 978-3-86649-188-5, € 29,90

Ökonomische Transformation unter den Vorzeichen eines neoliberalen Wirtschaftsverständnisses wurde den postkommunistischen Staaten des östlichen Europa vor rund zwei Jahrzehnten von den internationalen Finanzorganisationen sowie von der EU (damals noch EG) zu einer der Vorbedingungen für die Gewährung von Staatskrediten und für eine Annäherung an die EU gemacht. Den „Schnellstartern“ in dieser Hinsicht, Polen und die damals noch bestehende Tschechoslowakei, sollten die übrigen Staaten mehr oder weniger geradlinig folgen. Ob dieser unvermeidlich scheinende Weg jemals von einer aufmerksamen Geschichtsschreibung als eine Erfolgsgeschichte bezeichnet werden wird, bleibt vorläufig dahingestellt.

Aus gegenwärtiger Sicht stehen sich zwei Beobachtungen gegenüber: 1) nach einer mehr oder weniger langanhaltenden ökonomischen Talsohle haben es die ost- und südosteuropäischen Länder geschafft, die spätkommunistischen Wirtschaftsleistungen wieder zu erbringen und sie mehr oder weniger deutlich zu übertreffen; 2) die ökonomische Radikalkur hinterließ deutliche soziale Spuren, indem sie formal klassenlose Gesellschaften wieder in sozioökonomische Klassengesellschaften re-formierte. Diese weisen freilich ein völlig anderes Profil auf als jene in vorkommunistischer Zeit. Die Abhängigkeit von Investitionen aus westlichen, postindustriell geprägten Ökonomien, die es an sozialen Sicherheiten für die Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen zunehmend missen lassen, hat in den Ländern des östlichen und südöstlichen Europa die neue Form eines fragmentierten Proletariats hervorgebracht, das, praktisch ohne gewerkschaftlichen Schutz dastehend, einer zunehmend globalen Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt ausgesetzt ist. In der Hektik der Umgestaltungsprozesse wurde erst allmählich klar, dass es soziale Verlierer, Männer wie Frauen, geben wird; das Bewusstsein für die Notwendigkeit einer institutionalisierten Sozialarbeit für die vielen, die auf der Strecke bleiben, konnte daher erst langsam reifen. Diese neue gesellschaftliche Aufgabenstellung ließ auch das Interesse an der Bearbeitung eines bislang